



Musik

★★★★★

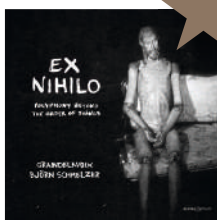
Klang

★★★★★

Scaramella. Obrecht: Missa Scaramella; Motetten von Brumel, des Prez, Obrecht, Compère, Agricola und Fitch; The Binchois Consort, Andrew Kirkman (2023); hyperion

Die sechs Herren des Binchois Consorts unter ihrem Gründer Andrew Kirkman wollen der italienischen Scaramella-Melodie nachspüren und zugleich ein fesselndes Porträt von Jacob Obrecht und seiner Zeit zeichnen. Obrechts Missa Scaramella erwies sich als ein sehr geeigneter Aufhänger, wären da nicht weiße Flecken der Überlieferung, denn immerhin zwei Stimmen (Tenor und Discantus) fehlen. Anlass genug für Philip Weller, eine vorsichtige Ergänzung des Fehlenden zu versuchen. Aufgrund von Wellers frühem Tod blieb die Einrichtung der Obrecht-Messe fragmentarisch, konnte aber von Fabrice Fitch vervollständigt werden. Wellers Verdienst, diverse Kompositionen, von denen einige hier zu hören sind, mit viel musikalischem Sachverstand und Einfühlungsvermögen auführbar gemacht zu haben, kann gar nicht genug gewürdigt werden. Zumindest kann diese recht vorwärtsdrängende Einspielung die Bedeutung der Scaramella-Messe erstmals auch akustisch deutlich machen. Das liegt auch an dem packenden Zugriff des Binchois Consorts. Man staunt, wie gut die Sänger aufeinander eingestimmt sind, denn selbst in flotten Tempi büßen sie kein Jota ihrer stimmlichen Balance ein. Erstaunlich homogen fügen sich auch die beiden Kontratenöre in den Gesamtklang ein. Der ist in diesem Fall kompakter und durchhörbarer als bei den meisten Aufnahmen früher Kirchenmusik – denn sie fand nicht im Kirchenraum, sondern im Studio statt.

Reinmar Emans



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Ex Nihilo. Polyphony Beyond the Order of Things: Motetten von Desprez, Obrecht, Ockeghem, de Ribera, de Wert; Graindelavoix, Björn Schmelzer (2023); Glossa

Man ist es ja von Björn Schmelzer gewohnt, dass er stets in Richtung Gesamtkunstwerk tendiert. Die düsteren Automatenbilder gehören gewiss in diesen Kontext. Schmelzers Booklet-Text eröffnet gänzlich überraschende Perspektiven. Ausgehend von einer Polyfonie-Kritik eines Pädagogen aus dem 16. Jahrhundert, nach der die Gesänge keinen Sinn ergeben und auch die Sänger selbst kaum wissen können, was sie singen, durchstreift er philosophische Gefilde, die durchaus einleuchten. Letztendlich hat die dort beschriebene Leere aber vor allem damit zu tun, dass jedes musikalische Werk erst durch die Aufführung zu einem solchen wird. Musik schafft sich also immer wieder neu; die Aufführungsgrundlage bleibt unverbindlich. Dass gerade in diesem Punkt die Triebfeder für sehr intensive und kreative Aufführungen liegt, beweist Schmelzer mit seinem kleinen, aber ungemein feinen Ensemble immer wieder aufs Neue. Wie so oft lebt auch diese Einspielung von den abgrundtiefen Bassstimmen, die nicht bloß grundieren, sondern auch Affekte befördern. Doch auch die beiden Frauenstimmen, die mitunter gefordert sind, sind klanglich passgenau eingefügt. Da entstehen keine Lücken, obwohl der Ensembleklang ohnehin auf sehr individuell timbrierte Stimmen setzt. Das erzeugt dann auch immer wieder unglaubliche Sogwirkungen, denen man sich kaum entziehen kann. Und die – wie im „Salve Regina“ – entstehenden und ausgekosteten Harmonien sind schier unglaublich, aber folgerichtig. Das ist alt und neu zugleich und immer spannend. Bestechend auch in dieser Hinsicht ist vor allem der letzte Track, der ein ganz eigenes Suchtpotenzial entwickelt.

Reinmar Emans



Musik

★★★★★

Klang

★★★★

Caccini: Madrigale; Scherzi musicali, Nicolas Achten (2023); Ricercar (2 CDs)

Mit Engagement und Emphase setzt Nicholas Achten sich für Giulio Caccini, den Miterfinder der Monodie, ein: Neben sieben Vokalsolisten und einem kleinen Chor kommen 19 Instrumente der Lauten- und Gitarrenfamilie zum Einsatz, dazu sieben verschiedene Gamben, zwei Harfen, Spinett, Cembalo und Tischorgel. Das Programm umfasst 38 Einzelwerke von Caccini selbst und seinen Töchtern Francesca und Settimia, ferner drei Rezeptionsdokumente. Diese Fülle ist beeindruckend, aber auch etwas problematisch, zeigt sie doch ebenso wie der Umstand, dass Achten nicht nur alles von seiner Laute aus leitet, sondern auch noch singen muss, dass ihm die Kunst der Reduktion und Konzentration nicht besonders liegt. Im Vergleich mit den Tenören Pierre Derhet und Emanuele Petracco fällt sein Baritontimbre etwas ab, und selbst Kennern mag es nicht immer leichtfallen, den roten Faden durch 127 Minuten Musik zu behalten. Davon unbenommen ist, dass die Interpretation der Scherzi Musicali nicht nur den Stand der Forschung, sondern auch den unbedingten Ausdruckswillen repräsentiert, der für Caccinis epochale „nuove musiche“ so charakteristisch ist.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

Klang

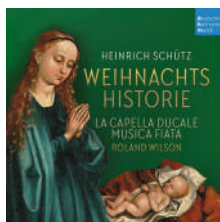
★★★★

Melchior Franck: Melodiae sacrae 1607; Cantus & Capella Thuringia, Christoph Dittmar (2022); dhm/Sony

Vier Jahre nach seiner Berufung an den Coburger Hof schrieb Franck 35 Mo-

tetten, von denen hier 13 als Weltersteinspielung erklingen: klangprächtige Stücke, rhetorisch nicht so ausgefeilt wie wenig später bei Schütz, weicher, kontrastärmer und weniger dramatisch als bei diesem, dafür in ihrem gleichmäßig majestätischen Fluss an die gedämpfte Farbenglut mittelalterlicher Wandteppiche erinnernd und darin von beträchtlichem Reiz. Auch ihre Verarbeitungsdichte ist hoch: Bis zu zwölf Stimmen und manchmal drei Teilchöre werden mobilisiert. Die Thüringer Ensembles bewältigen das mit zehn Vokalistinnen und 14 Instrumenten, abwechslungsreich gestaffelt und oft so disponiert, dass herb-spröde Diskantspitzen über einem eher dunkel getönten Klanggrund expressive Akzente setzen – dynamisch überlegt ausbalanciert und dennoch nicht durchgerechnet wirkend, sondern in freier Gelöstheit flutend, wobei die Konturen gelegentlich ein wenig verschwimmen. Das Booklet referiert zu jedem Einzelstück die Besetzung (hilfreich und begrüßenswert), verzichtet dafür aber seltsamerweise auf Zeitangaben. Insgesamt ein aufschlussreicher, auch emotional anrührender Blick in die mitteldeutsche Klangwelt kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg.

Gerald Felber



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Schütz: Weihnachtshistorie; La Capella Ducale, Musica Fiata, Roland Wilson (2023); dhm/Sony

Überaus interessant ist diese Einspielung der Schütz'schen Weihnachtshistorie aus dem Jahre 1660, für die Roland Wilson eine neue Fassung auf der Basis der in der Berliner Singakademie überlieferten Partitur erstellt hat. Sind die Änderungen in den ersten Intermedien noch weniger auffallend, gehen dem Hörer ab dem sechsten Intermedium die Ohren auf angesichts der gesteigerten Virtuosität der Zink-Soli. Im siebten und achten Intermedium ist dann auch die Partie des Engels zu größerer Vir-

tuosität gesteigert. Beispielhaft, wie die hervorragende Marie Luise Werneburg hier im Metrum der Sprache folgt! Als Höhepunkt hat das achte Intermedium einen ganz neuen Schluss bekommen: Auf „Sie sind gestorben“ verebbt jetzt die Musik – ein wunderbarer theatraler Effekt. Das gesamte Ensemble versteht das Werk aus diesem Geist, Evangelist Tobias Hunger und die Chöre heben immer wieder die Bedeutung einzelner Worte hervor: Das Erschrecken des Herodes wird so ebenso plastisch wie die Freude der Weisen aus dem Morgenland. Bei den weiteren Schütz-Werken der CD glänzt das überaus ausdrucksstark präsentierte „Aus dem Gebirge hat man ein Geschrei“ SWV 396; der fünfchörigen Klangpracht des Magnificat SWV 468 hätte etwas mehr Raumklang gutgetan.

Klemens Hippel



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schütz: Weihnachtshistorie sowie Werke von Hammerschmidt und Praetorius; Vox Luminis, Lionel Meunier (2024); Ricercar

Sie steigt beständig, die Bekanntheit der „Historia der freuden- und gnadenreichen Geburt Gottes und Mariens Sohn, Jesu Christie“ von Heinrich Schütz, die vermutlich 1660 erstmals in Dresden gegeben wurde und inzwischen gern als Beispiel dafür dient, was die protestantische Kirchenmusik schon über siebzig Jahre vor dem Bach'schen Weihnachtsoratorium zu bieten hatte. Das ist natürlich etwas weniger üppig und glanzvoll. Aber durch seine intime Innerlichkeit überzeugt, wie hier mit Evangeliumstexten von Lukas und Matthäus die Geburt Christi bescheiden, aber farbig, lauter und klangreich umgesetzt wird. Chor gibt es am Anfang und Ende des etwas über dreißigminütigen Evangelistenberichts, den Florian Sievers abwechslungsreich gestaltet, meist mehrstimmig treten in den acht Intermedien dazwischen der Verkündigungsengel und die himmlischen Heerscharen auf,

die Hirten, die Weisen, Priester und Schriftgelehrte, Herodes und ein Engel, der Josef erscheint. Das singen die dreißig Choristen und die Instrumentalisten des belgischen Alte-Musik-Ensembles Vox Luminis ebenso leicht wie durchschlagkräftig. Ein exzellenter, runder Chorklang mischt sich auf das Schönste mit der vollmundigen Begleitung. Harmonisch abgerundet wird dieses schöne Weihnachtsalbum mit passenden Chorälen von Schütz und seinem Zeitgenossen Andreas Hammerschmidt. Und natürlich darf auch Praetorius' Arrangement von „Es ist ein Ros entsprungen“ nicht fehlen.

Manuel Brug



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Benevoli: Missa Benevola; Carissimi: Motetten und Historia di Jephthe; I Fagiolini, The City Music, Robert Hollingworth (2024); Coro

Dass Robert Hollingworth ein Faible für großformatige Kompositionen hat, hat er u. a. mit seiner Einspielung der vierzigstimmigen Messe von Alessandro Striggio bewiesen, bei der neben seinem Ensemble I Fagiolini auch die Instrumentalisten der City Music mitwirkten. Insofern tönt die vierchörige Messe Benevolis wie eine sehr stringente Fortsetzung. Da die vier Chöre sehr unterschiedlich vokal und instrumental besetzt sind, gelingt das kleine Wunder, dass trotz der mehr als üppigen Besetzung die Stimmverläufe dennoch nachvollziehbar bleiben und nicht in einen Klangsumpf münden. Selbst bei den fulminanten klanglichen Höhepunkten wie etwa im Credo bleibt eine gewisse Durchhörbarkeit gewahrt. Die wohlüberlegte Besetzung führt unmittelbar zu einer überwältigenden Klangpracht, wobei allerdings auch kleinere musikalisch-rhetorische Elemente keineswegs ignoriert werden. Ein gänzlich anderes Kaliber ist die „Historia di Jephthe“ von Giacomo Carissimi, der gleichaltrig wie Benevoli war. Hier lässt die kleine Besetzung die Affektsprache natürlich

noch deutlicher werden. Greg Skidmore als Jephthe und Julia Doyle als dessen Tochter, die für den Sieg gegen die Ammoniter geopfert wird, sind als Solisten echte Glücksgriffe, vermögen sie doch ihre Zweifel, aber auch ihre Zuversicht mit jeder Note nachvollziehbar zu machen. Der emotionale Schlusschor gehört zu den ergreifendsten Sätzen im 17. Jahrhundert, weswegen diese Komposition auch bereits – anders als die übrigen Stücke der CD – mehrfach eingespielt wurde. *Reinmar Emans*



Musik
★★★★
Klang
★★★

de Blamont: Le Retour des Dieux sur la Terre, Le Caprice d'Érato; Chantal Santon Jeffery, Hasnaa Bennani, Marine Lafdal-Franc u. a., Les Chantres du Centre de musique baroque de Versailles, Helsinki Baroque Orchestra, Alexis Kossenko (2021); Château de Versailles (2 CDs)

Schon mit den beiden Opernballetten „Les Fêtes Grecques“ und „Romaines“ hat das Label Château de Versailles zwei Ersteinstrumentierungen des Schülers und Nachfolgers von Michel-Richard Delalande im Amt des Superintendents der Musik am Hof von Ludwig XV. vorgelegt, die aufgrund der Frische ihrer musikalischen Erfindung aufhorchen ließen (siehe FF 10/24). Nun folgen zwei Divertissements, die bei Hofe offenkundig ebenfalls sehr gut ankamen und nun zum ersten Mal eingespielt wurden. Dass beide Aufnahmen ganz unterschiedlichem musikalischen Personal anvertraut wurden, könnte man freilich ein wenig bedauerlich finden, denn die Frische, mit der Valentin Tournet die beiden Ballette vorgestellt hat, erreicht Alexis Kossenko mit seinen Leuten nicht – obwohl die Divertissements nur so von musikalischen Einfällen sprühen. Die Texte machen es dem Komponisten aber auch relativ leicht. Da fordert die Verehrung des Königs Prunkszenen mit prächtigem Instrumentarium; die bukolischen Elemente

lassen aber natürlich auch ganz andere Musikebenen zu, die von de Blamont dankbar und einfallsreich umgesetzt werden. Nachtigallszenen mit lieblichen Flöten, Schlafszenen mit abrupten Wechseln des musikalischen Charakters oder kriegerisch pulsierende Auseinandersetzungen der Götter sorgen – wie noch vieles mehr – für große Abwechslung, die von den hübschen Tanzsätzen noch verstärkt wird. Kossenko scheint sein durchweg überzeugendes Sängersenemble bei der Umsetzung ein wenig auszubremsen; es sprühen deutlich weniger Funken als bei der anderen Blamont-Aufnahme. Und auch das Helsinki Baroque Orchestra bleibt ein wenig Unmittelbarkeit schuldig. Dies alles mag aber auch am teilweise etwas mulmigen Klang des Aufnahmeortes in Helsinki liegen, der wenig Strahlkraft entfaltet. *Reinmar Emans*

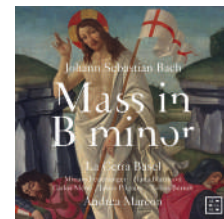


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Buxtehude: Membra Jesu nostri; **Dayer:** Afin que le lion féroce ne l'attaque pas; Gli Angeli Genève, Contrechamps, Stephen MacLeod (2021); Aparté (2 CDs)

Die sieben Passionskantaten, mit denen Dieterich Buxtehude 1680 die Körperteile des gekreuzigten Christus in Töne fasste, sind heute ein Showstück ambitionierter Alte-Musik-Ensembles. Zuletzt hat das Ensemble Correspondances unter Sébastien Daucé die Kantaten mit Werken von Schütz flankiert und der Mélange mit Buxtehudes „Klag-Lied“ und der schlichtweg umwerfenden Altistin Lucile Richardot ein Sahnehäubchen aufgesetzt. Jetzt bieten das Genfer Vokalensemble Gli Angeli und das Instrumentalensemble Contrechamps unter der Leitung von Stephen MacLeod eine nicht minder faszinierende Aufnahme. Buxtehudes Sätze schillern in unterschiedlichen Klangfarben, die Sängerinnen und Sänger, allen voran die Sopranistin Miriam Feuersinger, gestalten ebenso rein

wie hoch expressiv und verschmelzen auch im Ensemble sehr gut – ein faszinierender barocker Klangkosmos! Alleinstellungsmerkmal dieser CD ist die überzeugende Kombination mit einem Werk, das der Schweizer Komponist Xavier Dayer (Jg. 1972) in direktem Bezug zu Buxtehudes Kantaten komponiert hat. „Afin que le lion féroce ne l'attaque pas“ greift Klangmerkmale von Buxtehudes Klangsprache und Affektdarstellung auf, nimmt sie auseinander, vergrößert die sinnlichen barocken Sekundreibungen zu mächtigen Clustern und erweitert das Spektrum durch ein (modernes) Bläserquintett. Wenn es danach auf der CD mit Buxtehude weitergeht, richtet sich der Fokus beim Hören neu aus – weg vom Klangerlebnis, hin zum Potenzial einer zeitlos zeitgenössischen Musik. *Susanne Benda*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: h-Moll-Messe; Miriam Feuersinger, Hana Blažiková, Carlos Mena, Jakob Pilgram, Tobias Berndt, La Cetra Basel, Andrea Marcon (2023); Arcana (2 CDs)

Diese Produktion lässt sich nur als aufwendig bezeichnen. Das fängt mit dem Booklet an, dessen Texte (von John Butt, Gilles Cantagrel und Christoph Wolff) unterschiedliche Aspekte beleuchten; außerdem beschreibt Andrea Marcon seine aufführungspraktischen Gedanken. Ähnlich luxuriös ist die Besetzung der Sängerinnen und Sänger. Nur Jakob Pilgram wirkt an manchen Stellen arg zurückhaltend, bzw. wie bei seinem Einsatz im „Credo“ geradezu überrascht. Das alles wird aber durch die auch emotional beteiligten wirkenden Leistungen der übrigen mehr als bloß kompensiert. Wie heute üblich fungieren alle auch als Mitglieder des Chores, dessen Klang von ihnen aber nicht dominiert und erdrückt wird. Auch die Oberstimmen sind wunderbar weich und warm in den Gesamtklang einge-

bunden. Das La Cetra Barockorchester Basel spielt sehr detailreich, kommt bei den schnellen Sätzen wie etwa dem „Cum Sancto Spiritu“ nicht aus dem Tritt und bleibt selbst da einem runden Klang verpflichtet. Im „Crucifixus“ zeichnet es die Geißelhiebe sehr markant nach und entwickelt im Sanctus einen ordentlichen Drive. Das ist sehr überzeugend gemacht und dargeboten. Obwohl die gesamte Einspielung sehr spannungsgeladen ist, benötigt Marcon letztlich mehr Zeit für seine h-Moll-Messe als die meisten seiner Konkurrenten.

Reinmar Emans

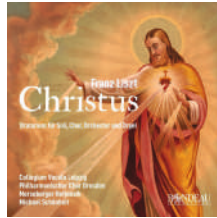


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Fasch: Die vier Tageszeiten; Ulrike Hofbauer, Monika Mauch, Georg Poplutz, Thomas Gropper, L'arpa festante, Markus Uhl (2023); Christophorus

Johann Friedrich Fasch wirkte zwar 36 Jahre lang als Kapellmeister im bescheidenen Zerbst, war aber dank seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Telemann, Graupner, Heinichen, Stölzel und Pisendel am Puls der Zeit. Stilistisch stand er Telemann am nächsten, diesem an Eleganz und verbindlichem Ton durchaus seelenverwandt, an kompositionstechnischer Originalität aber nicht ebenbürtig. Dies zeigt sich exemplarisch an der Serenata „Freuden-Bezeugung der Vier Tageszeiten“, in der die allegorischen Figuren Aurora, Phoebus, Hesperus und Cynthia dem Fürsten Johann August anlässlich seines Geburtstags mit den üblichen barocken Floskeln ehrerbietig huldigen. Unter Leitung von Markus Uhl bringen die vier in solchem Repertoire sehr versierten Solisten und das Orchester L'arpa festante alles tadellos und adrett zu Gehör, aber von der genialen Kunst eines Michael Schneider oder Hermann Max, Werken aus der zweiten Liga auf die Sprünge zu helfen, ist hier kaum etwas zu vernehmen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Liszt: Christus; Susanne Bernhard, Kathrin Göring, Hugo Mallet, Tobias Berndt, Denny Wilke, Collegium Vocale Leipzig, Philharmonischer Chor Dresden, Merseburger Hofmusik, Michael Schönheit (2024); Rondeau (2 CDs)

„R. macht alle Phasen der Entzückung bis zur äußersten Empörung durch, um zur tiefsten und liebevollsten Gerechtigkeit zu gelangen.“ Das schrieb Cosima Wagner über die Begegnung ihres Gatten mit Liszts „Christus“. Das Zitat macht die Spannweite der Reaktionen deutlich, die das Mitte der 1860er Jahre entstandene Werk hervorrief. Diese Rezeption hat mit der Vielfalt dessen zu tun, was Franz Liszt alles in das episodische Werk hineinkomponierte. Von Reminiszenzen an den gregorianischen Choral und die mittelalterliche „Stabat mater“-Sequenz über schlichte A-cappella-Vokalsätze bis zu opernhaften Tableaus und verspielten Instrumentalsätzen reicht das musikalische Portfolio, das textlich auf Weihnachtsgeschichte, Epiphanie und Passion Christi gründet. Die vorliegende Aufnahme rühmt sich, die erste mit dem zu Liszts Zeit gebräuchlichen Instrumentarium zu sein: Den Reiz dieser Instrumente kann man besonders in der Orchesterpastorale des ersten (Weihnachts-)Teils erleben. Die CD punktet auch mit dem Klang der Ladegast-Orgel im Merseburger Dom – und mit der Akustik dieses Gebäudes. So erlebt man auf eindrucksvolle Weise ein großes Werk zwischen Zurücknahme und Überwältigung, modalen Harmonien und einer Chromatik, die das tonale Konzept an seine Grenzen treibt. Die gut gebündelten und sehr sauber geführten Chöre kommen nur bei exponierten Forte-Stellen im Sopran an ihre Grenzen. Unter den Solisten überzeugt besonders der Bariton Tobias Berndt, der die Seligpreisungen des zweiten Teils mit Eleganz und Hingabe gestaltet.

Susanne Benda



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Mendelssohn: Elijah; Sarah Connolly, Masabane Cecilia Rangwanasha, Allan Clayton, Gerald Finley, London Symphony Chorus, London Symphony Orchestra, Antonio Pappano (2024); LSO live (2 SACDs)

Als „Elijah“ hat Mendelssohn zunächst die englische Fassung zur Aufführung gebracht, 1846 mit riesiger Besetzung. Diese Version liegt dem Mitschnitt einer konzertanten Aufführung mit dem London Symphony Orchestra zugrunde, geleitet von Antonio Pappano. Dessen Fähigkeiten als Operndirigent spiegeln sich auch hier, etwa wenn er weite Bögen spannt und bühnenwirksame Momente besonders herausarbeitet. Umsichtig gelingen die Proportionen, insgesamt gut die Staffelnung des mit rund 130 Stimmen groß besetzten Chores. An die Detailschärfe kleiner besetzter Ensembles reicht diese Aufführung allerdings nicht heran. Gerald Finleys singt bereits die einleitenden Worte mit Nachdruck. So gerät sein Elijah souverän und sonor, auch Masabane Cecilia Rangwanasha und Sarah Connolly gestalten ihre Partien souverän. Insgesamt wirkt dieser Mendelssohn am ehesten wie ein Nachfahre Händels, angereichert mit allen Attributen einer Romantik, die sehr das Üppige betont.

Christoph Vratz



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Joy & Asymmetry. Werke von Rautavaara u. Aho; Helsinki Chamber Choir, Nils Schweckendiek (2019-24); BIS (SACD)

Die diskografische Liste von Kalevi Aho (Jg. 1949) beim Label BIS ist lang. Chorwerke des Finnen haben dort aber

bislang gefehlt. Nun sind seine umfangreichsten Liedzyklen „Ilo ja epäsymmetria“ (Freude und Asymmetrie, 1996) und „Kolme laulua Mawlana Rumin runoihin“ (Drei Lieder auf Gedichte von Mawlana Rumin, 2010) zusammen mit Chorkompositionen seines einstigen Lehrers Einojuhani Rautavaara (1928-2016) auf einem Album erschienen. Die Werke der beiden Komponisten wechseln einander ab, was zum vergleichenden Hören einlädt. Seine Finnischkenntnisse braucht der Helsinki Chamber Choir bei Rautavaara nicht, da bis auf das kurze lateinische „Ave Maria“ (1957) alle Stücke entweder auf Deutsch, Französisch oder Englisch gesungen werden. So gut der „HCC“ diese Werke auch interpretiert: Zum Highlight des Albums geraten die beiden Liederzyklen von Kalevi Aho. Vor allem der „asymmetrische“ Zyklus bereitet pure „Freude“, um es mit dem Titel zu sagen. Genau wie auf dem Vorgängeralbum mit Chorwerken von Kaija Saariaho singt der HCC unter der Leitung von Nils Schweckendiek auf Weltklasseniveau. *Burkhard Schäfer*



Musik
★★/
★★★★
Klang
★★★★

#LetsBaRock. Arien von Fago, Purcell, Monteverdi, Händel, Vivaldi und Stücke von Dębicz; Jakub Józef Orłinski, Aleksander Dębicz, Wojciech Guminski, Marcin Ulanowski (2023); Erato

Um derartige Crossover-Produktionen macht man als Rezensent gern einen großen Bogen. Man weiß, dass zahlreiche Klassik- bzw. Barockhörer Probleme mit Eingriffen in die Notentexte haben, vor allem, wenn sie so tiefgreifend sind wie hier. Pop- bzw. Jazz-Hörer erwarten dagegen meist einen kongruenteren Stil. Doch es wäre schade, deswegen über „#LetsBaRock“ Stillschweigen zu bewahren. Immerhin steht hinter dem Stilmischmasch der ehrenhafte Wunsch, „ein zeitgenössisches Publikum“ anzusprechen. Im Klartext soll das wohl bedeuten, auch – und vor al-

lem noch mehr – jüngere Leute für Barockmusik zu begeistern. Fraglich bleibt wie immer bei derartigen Ansinnen, ob diese Rechnung aufgeht. Die hier aufgenommenen Titel sind sehr unterschiedlich „gecovert“, manche bleiben relativ nahe am Original (wie etwa Fagos „Alla gente“), sieht man einmal vom begleitenden Klavier und Schlagzeug ab, das – zumindest für mich – Assoziationen zu Jacques Loussiers „Play Bach“ weckt. Auch die Barmusik-Attitude bei Händels „Pena tiranna“ scheint zunächst ganz gut zu passen. Ob dann die Swingle-Singers-Assoziationen und die folgenden Klangcollagen wirklich neue Zuhörer begeistert, sei dahingestellt. Auch wenn die instrumentalen Effekte beim Vivaldi-Titel den Zefiro versinnbildlichen sollen, bleiben sie doch ein wenig zu vordergründig. Monteverdis „Oblivion soave“ erinnert hier an ein volkstümlich geprägtes, recht intensives Gebet. Zu bewundern allerdings ist bei eigentlich allen Titeln Jakub Józef Orłinskis Umgang mit seiner Stimme, die sich mal in Vokalisieren ergeht, mal swingend-jazzig oder eben barock-verzierend eingesetzt wird. Und immer bleibt sie klanglich-ästhetisch ein Genuss und rettet die Gesamtkonzeption.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Grabbe: Il Primo Libro de Madrigali; The Consort of Musicke, Anthony Rooley (1985); MDG

Johann Grabbe ist der große Unbekannte unter den Madrigalisten des frühen 17. Jahrhunderts. Das liegt vor allem daran, dass nur wenige seiner Werke erhalten sind. So etwa ein Madrigalbuch, das während seiner Studienzeit bei Giovanni Gabrieli in Venedig gedruckt wurde. Qualitativ stehen seine fünfstimmigen Vokalwerke denen seines berühmteren Zeitgenossen Heinrich Schütz keineswegs nach. Grabbe, der als Hofkapellmeister in Bückeburg wirkte und dessen Spur sich in der Fol-

ge des Dreißigjährigen Krieges verliert, war ein Meister der Affektgestaltung und des polyphonen Linienspiels. Ungeöhnliche Klangwirkungen und überraschende harmonische Wendungen leiten sich in seinen Madrigalen vor allem aus der Ausdeutung der Texte her: Liebe, Tod, Leid und Zärtlichkeit. Die – inzwischen schon historischen – Aufnahmen aus dem Jahre 1985 zeigen das Consort of Musicke um die Sopranistin Emma Kirkby auf dem Zenit seines Könnens. *Martin Demmler*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Händel in Rom. Ero e Landro, Tra le fiamme, Armida abbandonata, Tu del ciel ministro eletto aus Il Trionfo del Tempo e del Disinganno; Nardus Williams, Dunedin Consort, John Butt (2024); Linn

Über die Entwicklung des erst 22-jährigen Georg Friedrich Händel während seines Rom-Aufenthalts schreibt der Leiter des Dunedin Consorts, John Butt, im Booklet einen ziemlich erhellenden Satz: Händel habe 1707 und 1708 dort gelernt, sich der Schönheit und der weltlichen Genüsse zu erwehren und sie gleichzeitig zu feiern, und diese Gleichzeitigkeit habe fortan das Schaffen des Komponisten geprägt. Bezug nimmt Butt dabei auf das Oratorium „Il Trionfo del Tempo e del Disinganno“, das Händel in Italien komponierte und von dem hier die Arie „Tu del ciel ministro eletto“ zu hören ist. Mit großer Hingabe und sehr klar geführter Stimme entsagt die junge britische Sopranistin Nardus Williams auf sehr sinnliche Weise allem „treulosen Verlangen“ und „sinnlicher Glut“. Diese Arie spiegelt laut Butt auch Händels damalige Vorliebe wider, weibliche Partien besonders leidenschaftlich zu gestalten. Sie ist eines der schönsten Stücke auf dieser CD voller römischer Händel-Kunststücke, die maßgeblich auch von John Butts reicher Erfahrung mit Händels Oratorien zehrt, und so

führen uns Nardus Williams und das differenziert eingesetzte Dunedin Consort mit Präzision und Emotion durch nur selten aufgeführte Kantaten. Nardus Williams überzeugt vor allem in den dramatischen Arien; bei emotional verhalteneren Stücken und in Pianopassagen wirkt ihre Stimme hingegen manchmal zu direkt und ein Quäntchen zu schwer. *Susanne Benda*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: Alt- und Basskantaten BWV 35, 54, 56, 82, 158, 169 und 170; Margot Oitzinger, Peter Kooij, L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (2023); cpo (2 CDs)

Peter Kooij hatte Bachs Basskantaten bereits zweimal aufgenommen: 1991 mit Philippe Herreweghe, 2006/07 mit Masaaki Suzuki. Die dritte Aufnahme des mittlerweile Siebzيجährigen besticht erwartungsgemäß durch noch mehr Nuancen in der Textgestaltung und eine Lebensklugheit, die der Haltung des Simeon in „Ich habe genug“ (sic!) perfekt entspricht. Erstaunlich und erfreulich zugleich ist, dass Kooijs Stimme immer noch so beweglich wie vor über dreißig Jahren ist, ihre einst glänzende Oberfläche nun aber mehr Plastizität hat – sehr zum Vorteil der Musik. Was dieser Interpretation überdies den Vorzug vor anderen gibt, ist das prononcierte Spiel des L'Orfeo Barockorchesters: Hier meint man, alle Qualitäten eines Harnoncourt zu hören, ohne sich an dessen Ruppigkeiten stören zu müssen. Wie Kooij für die drei Bass- ist Margot Oitzinger für die vier Altkantaten allererste Wahl: sehr angenehmes Timbre, sparsam dosiertes Vibrato, vorbildliche Textgestaltung, ausdrucksstarke Melodieführung. Selbst wenn man von diesen populären Stücken schon einige Aufnahmen im Regal stehen hat, lohnt sich die Anschaffung dieser Doppel-CD sehr.

Matthias Hengelbrock



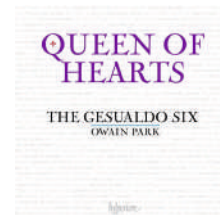
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bruno de Sá – Mille affetti. Werke von Mozart, Caruso, Cherubini, Reichardt, Zingarelli, Myslivecek u. a.; Bruno de Sá, NFM Choir, Wrocław Baroque Orchestra, Jarosław Thiel (2023); Erato

Gesichtswandel. Nach seinem ersten Erato-Album, das Frauenrollen der römischen Oper galt (der Papst ließ nur Kastraten auf der Bühne zu) und sich schon vom Hochbarock stilistisch in die Vorklassik bewegte, folgt nun „Mille affetti“. Und ja, es sind nicht ganz, aber fast tausend, die der 34-jährige brasilianische Sopranist da seinen geneigten Hörern bereitet; feinfühlig accompagniert wird er vom Wrocław Baroque Orchestra unter dem straffbeweglichen Jarosław Thiel. Diese Sammlung von sechs Opernarien, vier geistlichen Motetten wie Gesängen, davon sechs Weltersteinspielungen, kreiselt zunächst einmal um den Fixstern Mozart. Bruno de Sá, der in seinen besten Momenten so leicht und vogelfrei trillert, jubiliert und in höchste Höhen aufsteigt wie eine immer lächelnde Rita Streich, singt ebenso exzellent perlend „Exultate, jubilate“ wie Sifares Bravourarie „Lungi da te“ aus „Mitridate, re di Ponto“. Um Mozart gruppieren sich so unterschiedliche Zeitgenossen wie Johann Friedrich Reichardt – mit einer genüsslich langsamen Arie des Perseus aus einer „Andromeda“-Oper –, Domenico Cimarosa oder der in die Klassik weisende Luigi Cherubini. Aber de Sá offeriert zudem Vokal- wie Instrumentalmusik von Franz Ignaz Beck, Luigi Caruso oder Niccolò Antonio Zingarelli. Neben dem Hörvergnügen einer wirklich außergewöhnlichen, rein leuchtenden Männerstimme in Sopranregionen ist das auch eine vorbildliche Schule des Ästhetischen – unterhaltsam, überraschend vielfältig, in jeder Hinsicht bereichernd. *Manuel Brug*

Zwei Perspektiven

Besprechungen sollten auf nachvollziehbaren Kriterien aufgebaut und von Wissen und Erfahrung gespeist sein. Dass man ganz anders anlegen oder auch zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann, zeigen diese beiden Beispiele.



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Queen of Hearts. Motetten und Chansons von Brumel, Josquin, Prioris u. a.; The Gesualdo Six (2023/24); hyperion

Sorgfältig zusammengestellte Programme und exquisite sängerische Darbietungen – das sind die Markenzeichen von The Gesualdo Six. Wie sein Name vermuten lässt, hat das 2014 von Owain Park gegründete und geleitete Vokalensemble seinen Schwerpunkt in der Zeit der Renaissance. Auch auf dem vorliegenden Album bewegen sich die sechs Herren musikalisch vor allem im 15. und 16. Jahrhundert. Sein Titel „Queen of Hearts“ bezieht sich auf Anne de Bretagne (1477-1514), die viele Künstler ihrer Zeit zum Schreiben von Liedern inspiriert hat. Das hier zu hörende „Mille regretz“ von Josquin des Prez zählt sicherlich zu den bekanntesten. Wir hören aber auch geistliche Motetten, die Komponisten wie Antoine Brumel („Sub tuum praesidium“) oder Jean l'Héritier („Salve Regina“) der Himmelskönigin (der Herzen) und Gottesmutter Maria zugeeignet haben. Ein weiteres Markenzeichen aller The-Gesualdo-Six-Alben ist, dass die Renaissance-Lieder von einigen wenigen zeitgenössischen Kompositionen flankiert werden, die das Programm des jeweiligen Albums in die Gegenwart fortspinnen. In diesem Fall stammen sie von Ninfea Cruttwell-Reade (Jg. 1989 „Plaisir n'ai plus“) und Owain Park (Jg. 1993, „Prière pour Marie“). Intensiver, schöner und besser kann man die Lieder kaum singen.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Queen of Hearts: Motetten und Chansons von Brumel, Josquin, Compère, La Rue, Festa, Mouton, Gombert, Non Papa u. a.; The Gesualdo Six, Owain Park (2023); hyperion

Gerade mal zehn Jahre alt ist das reine Männerensemble The Gesualdo Six, doch flankiert ihren Weg schon eine Reihe von hochwertigen Einspielungen, die vor allem wegen ihrer Homogenität, Ausdrucksstärke und Farbigkeit allgemein gelobt wurden. Alle diese Attribute bietet auch „Queen of Hearts“. Unter diesem Titel sind Kompositionen vereint, bei denen es entweder um die Jungfrau Maria oder um diverse Königinnen des frühen 16. Jahrhunderts geht, die sozusagen das weltliche Pendant darstellen. Hier sind vor allen Dingen die tragisch und dunkel getönten Chansons zu nennen, die im Titel bereits Reue und Angst thematisieren („regretz“). Sie sorgen gewissermaßen für einen anderen Ton, der vor allem die Ausdrucksstärke der sechs jungen Sänger – lediglich im Schlussstück sind es deren sieben – zu beflügeln scheint. Doch auch sonst gelingt es ihnen fast durchgehend, große Spannungsbögen zu erzeugen, ohne dabei jemals Abstriche bei ihrer beeindruckenden Stimmbalance in Kauf nehmen zu müssen. Wie souverän sie auch mit dieser Balance spielen können, zeigt vor allem eine hier ebenfalls enthaltene Eigenkomposition des Ensembleleiters Owain Park, die trotz aller modernen Stilelemente gar nicht so weit weg von der Musica antiqua ist. Jedenfalls fügt sie sich ähnlich wie die Auftragskomposition von Ninfea Cruttwell-Reade recht nahtlos in dieses schöne und abwechslungsreiche Programm ein, das wieder einmal die Qualitäten des Ensembles in ein strahlendes Licht setzt.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rameau: Les Boréades; Sabine Devieille, Reinoud van Mechelen, Benedikt Kristjánsson, Thomas Dolié, Tassis Christoyannis u. a., Purcell Choir, Orfeo Orchestra, György Vashegyi (2023); Erato (2 CDs)

Monteverdi hatte 1616 noch ein Libretto abgelehnt, weil darin die Winde zu singen gehabt hätten. Ganz anders sah es Rameau 150 Jahre später, denn in seinen „Boréades“ nutzt er das Spiel der Winde, um den Plot mit allerlei Effekten und köstlicher Musik anzureichern. Schließlich wollen die beiden Söhne des Windgottes die Königin Alphise ehelichen, die aber in Liebe zu Abaris entbrennt. Die Zurückweisung der beiden Söhne lässt den Winden freie Bahn. Schon aus diesem Plot dürfte deutlich sein, dass es eigentlich nicht reicht, die beiden Liebenden mit Spitzenpersonal zu besetzen, was hier durch Sabine Devieille und Reinoud van Mechelen gewährleistet ist. Beiden glaubt man ihre Gefühle, und so schaffen sie allein schon einige wunderbare Szenen. Die wären allerdings nichts, gäbe es da nicht auch das Widerspiel, manche Objektivierungen durch Berater oder Chöre und eben die wütend säuselnden und donnernden Winde. Dass diese Ingredienzien auch heute noch ansprechen, hat bereits 1982 John Eliot Gardiner erkannt. Gut vierzig Jahre danach kann György Vashegyi mit seiner putzmunteren, klangschönen und wendigen Einspielung neue Akzente setzen. Die gesamten begleitenden Rollen sind ohne Ausnahmen exzellent und glaubwürdig besetzt, der Chor kann leichte, aber auch dramatische Akzente setzen. Dass Vashegyi sein Orfeo Orchester nicht nur in den Tanzsätzen zu Höchstleistungen antreiben kann, hat er bereits mit anderen Opern Rameaus und seiner Zeitgenossen bewiesen. Flankiert wird dies alles durch eine fundierte philologisch-musikwissenschaftliche Begleitung durch das Centre de musique baroque de Versailles.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gluck: Iphigénie en Aulide; Judith van Wanroij, Stéphanie d'Oustrac, Cyrille Dubois, Tassis Christoyannis, Jean-Sébastien Bou u. a., Les Chantres du Centre de Musique Baroque de Versailles, Le Concert de la Loge, Julien Chauvin (2022); Alpha (2 CDs)

Pünktlich zu ihrem 250. Geburtstag legt Julien Chauvin seine durchgehend packende Sicht von Glucks erster Reformoper vor, die immer im Schatten seiner späteren stand. Zu Unrecht, wie diese energiegeladene und mitreißend spannende Aufnahme zeigt. Das auf historischen Instrumenten spielende Orchester erfreut sich hörbar an seinen Kommentaren zur Seelenlage der Protagonisten, die es fast durchgehend beisteuern darf. Und auch der exzellent geführte Chor darf in die Seelenkonflikte aktiv eingreifen, was ihm stets gelingt. Das sind die besten Voraussetzungen für eine tiefemotionale Aufführung. Hinzu kommen die Protagonisten, die hin- und hergerissen von ihren Emotionen ob der bevorstehenden Tötung der Iphigénie alle Gefühlsschattierungen einbringen dürfen. Stéphanie d'Oustrac als Klytämnestra lässt sich auf alle Regungen zwischen hochdramatisch und verzweifelt ein und bietet vor allem im dritten Akt ein aufwühlendes Porträt einer verzweifelter Mutter. Dem steht Cyrille Dubois als ängstlicher und verzweifelter Liebhaber in nichts nach. Mit dieser Stimme kann er ganz einfach betören. Die Gefühlsschwankungen, die der Vater Iphigenies zu durchleben hat, verkörpert Tassis Christoyannis ungemein nuanciert. Allein Judith van Wanroij als Titelheldin bleibt – so schön sie auch ihre Arien vor allem im dritten Akt singt und gestaltet – ein wenig hinter den Erwartungen zurück, denn ihr fehlt das Quäntchen Zärtlichkeit in der Stimme, das man erwarten würde. Da auch die Nebenrollen ausgesprochen hochwertig besetzt sind, gelingt Chauvin eine ungemein packende Einspielung.

Reinmar Emans